

Regional

Ein Siedlertag im Moormuseum Groß-Hesepe (Emsland)

Eine Veranstaltung des RV Osnabrück

Margitta Nitt

Eine Zeitreise in die Vergangenheit unserer Großeltern und Urgroßeltern war das letzte Wochenende im April für Kinder und Erwachsene des Regionalvereins Osnabrück im Moormuseum Groß-Hesepe.

Eingestimmt wurden wir, 6 Kinder und 6 Elternteile, mit einem Schwarzweißfilm über das harte entbehrensreiche Leben der Siedlerbauern im emsländischen Moor kurz nach dem 2. Weltkrieg. Straßen wurden erst noch gebaut, die Pferde sanken oft noch bis zum Bauch in den weichen Boden ein, Wasserhähne im Haus und elektrisches Licht gab es in den einfachen Behausungen noch nicht. Mit Torfstechen verdiente man sich etwas Geld und hatte auch Brennmaterial für den Küchenherd, wenn die Torfplaggen getrocknet waren, doch dazu später mehr.

Ein kurzer Rundgang durch die Museumsausstellung vermittelte uns Einblicke in das damalige Leben, wobei das Torfklo Joshua besonders beeindruckte. Danach konnte sich jeder einen altertümlichen Namen wählen und musste in eine Arbeitsjacke oder Schürze schlüpfen. Nun waren wir alle Mägde und Knechte und hatten dem „Bauern“ (der Projektleiterin Frau Schrader-Jubt) zu gehorchen, so wie es damals üblich war.

Die Projektleiterin hatte in Nordrhein-Westfalen im Rahmen einer Agenda 21-Veranstaltung ein Projekt für ökologisches Wirtschaften erlebt, Interesse gefunden und die Idee ins Emsland mitgebracht.

Hinter dem Moormuseum steht ein alter Siedlerhof mit Stall und Backhaus. Dort lernte unsere Truppe die „Bäuerin“ Gesina kennen, die gleich eine Gruppe unter ihre Fittiche nahm, um Brot für den nächsten Tag zu backen und die Buchweizenpfannekuchen für das Abendessen vorzubereiten. Gesina findet diese Arbeit als Bäuerin richtig schön. Die damalige Lebensweise nachzuerleben, war für sie so reizvoll, dass sie einmal sogar über Nacht geblieben ist, damit sie sich morgens mit dem Brunnenwasser im alten Waschkrug waschen konnte. Leider geht sie im Juni in Rente. Vorher verriet sie uns aber noch das

Geheimnis guter Bookweetenpannkoken: Kaffeeprütt muss mit rein und viel Öl zu Braten.

„Hinrich“ (29) und sein Gehilfe hatten Order, den Acker im Bauerngarten umzugraben und Kartoffeln zu pflanzen, während „Jan“ und „Joop“ (9J.) voll Wonne den Schweinestall ausmisteten und die bunten Bentheimer Schweine, die Gänse und die Totlegerhühner fütterten. Auf dem Siedlerhof gibt es nur alte vom Aussterben bedrohte Haustierrassen und Obst- und Gemüsesorten.



Währenddessen versuchten sich „Geert“ (60) und „Lisbeth“ (43) in der Wollebearbeitung: waschen, (färben mit Pflanzen), trocknen, kämmen, spinnen. Es war kühl und regnerisch an diesem Tag und die Hände waren rot und klamm, nachdem die Rohwolle mindestens dreimal in dem kalten Wasser in der Zinkwanne vor dem Haus gespült



war. Natürlich gab es auch schon getrocknete Wolle, sonst hätten wir noch reichlich warten müssen. Die Rohwolle musste nun auf Kämmen, die aussahen wie viereckige flache Bürsten mit vielen

vielen Metallspitzen, immer wieder gebürstet werden, bis sie in etwa 5-10 cm langen Fasern nebeneinander lag und abgenommen werden konnte. Für diese weichen Wollbäusche brachte uns Gesina Spindeln. Auf einen ca. 25 cm langen Holzstab, dick wie ein kleiner Finger, werden unten zwei ca. 12 cm lange Holzleisten kreuzförmig draufgeschoben. Das sieht ein bisschen wie ein



Sie spinnt.

Kreisel aus. Oben am Stab gibt es eine Kerbe, damit der entstehende Faden aus dem gekämmten Rohwollebausch Halt findet, wenn man den Anfang dort festknotet.

Jetzt heißt es vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger einen Faden in der richtigen Stärke zu drehen, anzuknoten und dann geschickt die Spindel nach links zu drehen, damit der Faden immer schön weiter gedreht wird, während man oben immer Wolle nachschiebt und vordreht. Klingt kompliziert, ist es auch, bis man den Bogen raus hat, dann läuft es ziemlich automatisch. „Geert“ (Jopops Opa) fand ja, dass „learning by doing“ immer was Schönes sei, obwohl unsere Fäden fern von jeder Perfektion waren: zu dick und knotig, dünner, dünner, bis er riss.

Nachdem alle Arbeiten erledigt waren, rief der „Bauer“ zu Tisch. Besonders Fleißige wurden zu Großknechten und Großmägden ernannt und durften als erste an den Tisch und essen. Früher war so eine Mahlzeit häufig der Lohn für ein halbes Tagwerk Arbeit.

Nach der vielen Bewegung an der frischen Luft an diesem Nachmittag schmeckten die Pannekoken mit Appelmus besonders gut. So gestärkt konnten die Kinder auf dem Heuboden im Stroh toben, während die Großen abwuschen. Inzwischen waren auch die Backöfen draußen vorgeheizt, so dass die Kohlereste herausgekehrt werden konnten damit Platz geschaffen wurde für die sieben Brotläibe, die in der Zwischenzeit in ihren Backformen aufgegangen waren.



Glut und Brote

Den restlichen Abend verbrachten die Erwachsenen gemütlich gedrängt um den Küchentisch bei Kerzenschein und Herdfeuer.

Als es richtig dunkel wurde, stiegen wir alle die Leiter zum Heuboden hinauf und richteten unsere Lager im Stroh ein. Schnell fielen (fast) alle in den Schlaf, der jedoch mehrfach durch Ausflüge zum Klo auf dem Museumsgelände unterbrochen wurde. Auch frischte der Wind zu einem veritablen Sturm auf und peitschte Regen und Hagel durch die daumendicken Spalten der Giebelseite bis 3m in den Raum hinein. Das „Leck“ musste mit einigen Strohhallen gestopft werden, die wir davor auftürmten. „Mia“ meinte: „Hust, ähm, die Nacht wird mir unvergesslich bleiben.“



„Lisbeth“ denkt ähnlich darüber, zumal die Morgenkälte sie ab 5 Uhr wach hielt. Um sechs ging sie dann runter und heizte den Küchenherd an, um Teewasser zu kochen und etwas Wärme in den Raum zu bringen. Eine Stunde dauerte es, bis der Kessel sumnte. Dann trudelten so nach und nach auch die anderen ein um sich zu einem zünftigen Frühstück mit unserem Steinofenbrot, Marmelade und Tee für das künftige Tagewerk zu stärken. Die Aufgaben wurden vom inzwischen eingetroffenen „Bauern“ neu verteilt. „Mia“ und „Lisbeth“ schnitten mit Gesina die Zutaten für eine kräftige Gemüsesuppe mit Speck.

„Hinnerk“ (der RV-Vorsitzende) und „Geert“ strichen den Stall mit konservierendem Moorwasser.

Nach gut einer Stunde rief der „Bauer“ alle zusammen: Rundgang durchs Moor und Torfstechen. Leider

machte uns der Wettergott einen dicken Strich durch die Rechnung. Hagelschauer mündeten in Dauerregen, so dass unsere Gruppe durch Knöchel tiefen Schlamm stapfte, der Regen in Stiefel und Krägen lief und von Kapuzen und Nasen tropfte. Trotzdem griffen die Kinder tapfer die Abstechergeräte, um die schweren, nassen Plaggen von der Abbruchkante zu stechen und auf den Torfschlitzen zu wuchten.

Schlotternd und durchgeweicht brachten wir den interessanten Gang vorbei noch an den imposanten Maschinen hinter uns und scharten uns dankbar mit einem Teller heißer Suppe um den Küchentisch. Die Fenster beschlugen, während wir uns in der feuchten rauchigen Küche mit Wohlbehagen die Bäuche vollschlugen und einstimmig meinten: „Das war so toll, nächstes Jahr kommen wir wieder!“



Der große Vorsitzende



Margitta Nitt,
Lerchenstr.34,
49808 Lingen,
0591 / 6 39 25